

## Johann Sebastian Bach und das literarische Leipzig der Aufklärung

Von Hans Joachim Kreutzer (Regensburg)

Die Musik Johann Sebastian Bachs ist, vergleicht man sie mit dem Œuvre anderer Komponisten, in außergewöhnlich hohem Ausmaß von Sprache bestimmt. Das gilt nicht nur für Bachs textierte Kompositionen, sondern selbstverständlich auch für seine Choralbearbeitungen für Orgel. Ja, darüber hinaus ist sogar erwogen worden, daß Spielregeln sprachlicher Logik, wie sie in der Rhetorik gelehrt wurden, auch für reine Instrumentalwerke Bachs, namentlich für das Musikalische Opfer, strukturbestimmend sein könnten. Auch wenn diese Hypothese letztlich nicht zu sichern ist, sie veranschaulicht immerhin den Allgemeinheitsgrad der in diesem Jahrhundert wirkungsgeschichtlich festgelegten Auffassung von der besonderen Bedeutung der Sprache für musikalische Strukturen bei Bach.<sup>1</sup> Daß jedenfalls der bildhafte Ausdruck, dessen fundamentale Bedeutung für die Themenbildung Bachs Albert Schweitzer entdeckt hat, auch unabhängig von möglichen detaillierteren Analogien zwischen rhetorischen und musikalischen Strukturen eindeutig sprachbestimmt ist, liegt außer jedem Zweifel.

Gleichwohl, die Nachwirkung Bachs scheint weitgehend auf seiner Musik allein zu beruhen. Die Texte, die Bach vertont hat, sind demgegenüber geschichtlich stark verblaßt. Sie wirkten von jeher, nicht nur auf uns heute, ungleich altertümlicher als die Kompositionen. Heute sind sie auch für den literarhistorischen Fachmann auf weite Strecken kommentierungsbedürftig. Für das relativ früh einsetzende wirkungsgeschichtliche Versinken der Texte Bachs gibt es, in aller Kürze gesagt, drei verschiedene Gründe. 1. Einschnei-

---

<sup>1</sup> Nach dem Vorgang Warren Kirkendales (*Ciceronians versus Aristotelians on the Ricercar as Exordium, from Bembo to Bach*, JAMS 32, 1979, S. 1-44) hat Ursula Kirkendale im folgenden Jahr in der gleichen Zeitschrift das Musikalische Opfer als eine bewußte Anwendung bestimmter Partien der *Institutio oratoria* Quintilians interpretiert (*The source for Bach's 'Musical Offering', The 'Institutio oratoria' of Quintilian*, JAMS 33, 1980, S. 88-141) und diese Auffassung später andernorts weiter präzisiert. – In sich selber schlüssig ist diese Auffassung nur unter der Voraussetzung einer ganz bestimmten Anordnung der Überlieferung, die aber ihrerseits – bei gegenwärtigem Kenntnisstand – nicht abschließend zu sichern ist. Eine direkte Übertragung der Interpretation auf die Edition, die Ursula Kirkendale gefordert hat, ergäbe eine *Petitio principii*: eine allenfalls denkbare Folgerung würde zur Voraussetzung erhoben. Ohne philologische Absicherung gelangt man bei diesem Interpretationsansatz aus dem Stande der Hypothese nicht hinaus.

Ganz allgemein würde man sich in der Frage, wie es um Bachs Kenntnis und Anwendung der Rhetorik stand, zusätzliche Beweisstücke von anderer Ebene wünschen. Die vorhandenen und durchaus glaubwürdigen Aussagen sind leider inhaltlich unbestimmt. Natürlich enthält die Rhetorik nicht nur die Lehre vom Aufbau der Redeteile; diese war in Deutschland auch noch im 19. Jahrhundert Allgemeinbestand eines guten Gymnasialunterrichts, beispielsweise in der sogenannten Chrienlehre.